

# ¡Fijáte!

Nachrichten + Informationen + Berichte zu Guatemala

Nr. 706

Mittwoch, 10. Juni 2020

27. Jahrgang

## Inhaltsverzeichnis

In Jutiapa bekämpft eine Familie COVID-19 mit Regenwasser und der Hilfe der Gemeinde.....	1
Zur Situation in El Estor.....	2
Ein alter Bekannter wird neuer Innenminister: Oliverio Rodas.....	4
Ausnahmestand in Landkreisen in Sololá zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität.....	4
Gespräch mit der guatemaltekischen Filmproduzentin Pamela Guinea.....	5

### In Jutiapa bekämpft eine Familie COVID-19 mit Regenwasser und der Hilfe der Gemeinde

**El Naranjo, Landkreis Comapa, Jutiapa, 4. Juni** – Das grundlegende Mittel der Familie von Fermelicia González im Kampf gegen COVID-19 fällt vom Himmel. Ihr Mann ist einer der sieben Infizierten im Landkreis Comapa, Departamento Jutiapa. Seit mehr als zwei Wochen ist die ganze Familie nun in Quarantäne. Sie überleben dank des Regens und der Empathie ihrer Gemeinde. *(Eine Reportage von Kimberly López für Nómada)*

#### So stehen die Dinge im Dorf El Naranjo

Das Dorf El Naranjo liegt knapp 160 Kilometer südöstlich der Hauptstadt, nicht weit von der Grenze zu El Salvador. Unter normalen Umständen braucht man mit einem Pickup etwa 45 Minuten vom Zentralplatz von Comapa, der Landkreis-Hauptstadt. Doch nachdem der tropische Sturm Amanda über das Land fegte, ist es viel schwieriger, dorthin zu gelangen. Renaldo Martínez, Gemeindevorsteher in El Naranjo, erzählt, dass nach den Regenfällen dieser Woche die Einfahrt ins Dorf nicht mehr ein Weg, sondern ein Bach sei. Renaldo ist der Nachbar von Fermelicia González Martínez und Efraín Sánchez Ramírez, die sich seit dem 17. Mai in Quarantäne befinden. Sie waren die beiden ersten Corona-Fälle im Dorf. In ihrem Haus wohnen sieben weitere Personen: die Söhne, ihre Schwiegertochter und ihre elf Monate alte Enkelin. Nach Bekanntwerden des Falles dieser Familie hat der Landkreis von Comapa einen Gesundheitsgürtel gezogen, indem sie sowohl das Dorf El Naranjo als auch dessen Nachbardorf El Naranjito in Quarantäne steckten, da beide dieselbe Wasserquelle haben. „Wir dürfen das Dorf nicht verlassen“, sagt Renaldo.

Wenn es in El Naranjo und El Naranjito nicht regnet, wirkt sich die Hitze auf die Pflanzen der Familie aus. Sie zerstört die Ernten der Goldpflaumen, von Mais und Bohnen. Wenn es regnet, gibt es keinen Zugang zum Dorf. Einige Hausdächer und -wände werden dann beschädigt. Wie die Mehrheit der Wohnhäuser besteht das von Fermelicia aus Adobe-Ziegeln. Eine Mischung, die Schlamm sehr ähnelt. Das Dach ist aus Blech und Dachziegeln. Es gibt keine sanitäre Einrichtungen. Es gibt nur einen verstopften Brunnen. Aus ihrem Haus in Quarantäne erzählt sie, wie sich ihr Leben verändert hat seit ihr Mann der erste COVID-19-Fall in der Gemeinde wurde.

Efraín ist 47 Jahre alt, ist Diabetiker und arbeitet in einer Sicherheitsfirma der Stadt. Eines Tages begann er zu husten, aber arbeitete zunächst weiter, bis der Husten immer schlimmer wurde. Da der Zustand mehr als eine einfache Grippe zu sein schien, schickten seine Vorgesetzten ihn nach Hause. „Sie brachten ihn ins Gesundheitszentrum von Comapa, dort wurde er untersucht und sie liessen ihn nicht nach Hause gehen. Nach zwei Tagen brachten sie ihn fort“, sagt seine Frau Fermelicia. Sie brachten ihn für acht Tage ins Hilfskrankenhaus im Industriepark [*der Hauptstadt vermutet d.Red.*] Als er positiv auf das Corona-Virus getestet wurde, kam er nach Hause. Das Gesundheitszentrum in Comapa testete die gesamte Familie, inklusive dem 11 Monate alten Baby, die Enkelin von Efraín und Fermicia. „Wir warten noch auf die Ergebnisse“, sagt das Ehepaar. Bis dahin wird ihnen verboten, aus dem Haus zu gehen, um eine Verbreitung des Virus zu verhindern. Dieses Ausgangsverbot wurde bis zum 12. Juni verlängert.

#### Das Wasser fällt vom Himmel

Laut letztem Zensus kommt das Wasser in Comapa über Rohrleitungen in zwei Drittel aller Häuser. Aber El Naranjo ist ein abgelegenes Gebiet, abgehängt und vergessen von der Landkreisverwaltung. Hier ist der Fluss die Hauptwasserquel-

le für die Menschen. Sie versuchen ihn sauber zu halten, weil sie dieses zum Wäsche waschen und für sich selbst brauchen, zum Kochen und zum Hausputz. „Wir decken unseren Bedarf schon immer durch Flusswasser, wir haben kein Trinkwasser.“, sagt der Gemeindevorsteher Renaldo.

Die Familie von Efraín und Fermicia lebt also in strenger Quarantäne und kann nicht zum Fluss gehen, um ihre Tonkrüge aufzufüllen. Deshalb hat ihre Nachbarschaft ihnen Flaschen mit sauberem Wasser gebracht und einige Lebensmittel, die der Landkreis Comapa zur Verfügung gestellt hat. Allerdings reicht das Wasser nur für die persönliche Wäsche oder das häufige Händewaschen, das das Gesundheitsministerium empfiehlt.

„Wir nehmen das Regenwasser, um Bohnen zu kochen oder Mais. Auch um uns selbst und besonders die Hände zu waschen, weil wir ja nicht zum Fluss gehen können“, sagen die beiden.

In anderen Ecken des Landes, besonders aber im Süden, hat der Sturm Amanda grosse Schäden angerichtet und viele Menschen dazu gezwungen, ihre Häuser zu verlassen. Aber für die Familie in El Naranjo kam der Regen genau zum richtigen Zeitpunkt. „Gott sei Dank hat es geregnet“, sagt Fermicia. Vor dem Regenguss hatte die Familie kaum Wasser, um ihre wenigen Bohnen und Mais zu kochen oder sich zu waschen. „Als es nicht regnete, konnten wir uns acht Tage lang gar nicht waschen“, sagt die Familie.

### **Die Hilfe der Gemeinde**

Neben dem Regen war die Hilfe der Nachbarschaft sehr wichtig für die Familie von Efraín. Auch wenn die Nachbarn selbst unter Ausgangsbeschränkungen leiden, sind sie es, die der Familie Lebensmittel, Getreide, Zucker, Bohnen und Kaffee bringen. Und bis zu der Zeit, als es noch nicht regnete, brachte sie ihnen Wasser aus dem Fluss.

„Sie stellen die Lebensmittel drei Meter vor unserem Haus ab und dann gehen sie, um sich nicht bei uns anzustecken“, sagt Fermicia. Anders als in anderen Regionen, wo die Infizierten wie Aussätzige behandelt oder gar bedroht werden, ist in El Naranjo das Gegenteil der Fall: keine Ausgrenzung oder Diskriminierung oder Ablehnung.

Fermicia erklärt das so: „Hier versteht man, dass es ist nicht unsere Schuld ist, in dieser Situation zu sein. Da kann man so vorsichtig sein, wie man will. Es trifft einen eben. Aber die es erwischt, sind ja nicht schuld daran, sagen die Leute.“ Ohne die Möglichkeit, selbst herauszugehen und ohne eigenes Geld fühlt sich die Gemeinde verpflichtet, die Pflanzungen der Familie zu versorgen, gerade jetzt, wo Zeit für die Maisernte ist. Zugleich ist noch keines der Regierungsprogramme für die besonders betroffenen Familien bis nach El Naranjo gelangt. Die GemeindevorsteherInnen und religiösen FührerInnen haben eine Kollekte organisiert, um der Familie zu helfen. Am Abend des 3. Juni bestätigte die Kreisverwaltung von Comapa sechs weitere Corona-Fälle im Kreis. Je mehr Fälle es geben wird, desto stärker werden die Ausgangssperren für die betroffenen Gemeinden.

## **Zur Situation in El Estor**

*Am 25. Mai erhielt ich folgende Weiterleitung unserer AbonentInnen Brigitte und Georg Schubert, die in engem Kontakt stehen zur Gemeinde El Estor, Izabal. Sie ist von dem Besitzer eines Ferienhauses dort namens Leonel.*

Meine lieben Freundinnen und Freunde,

erneut ist es eine Freude, Euch zu grüssen und zu wissen, dass es Euch gut geht.

Aktuell ist die Situation hier in Guatemala sehr kompliziert. Letzte Woche hat die Regierung neue Zwangsmassnahmen in Bezug auf COVID-19 eingeführt. Das ganze Land wurde geschlossen, nun gibt es mehr als 2.000 Infizierte, die Zahl steigt trotzdem weiter. Das wird auch an diesem Wochenende so sein. Es ist besonders traurig, dass die LandwirtInnen und HändlerInnen ihre Einnahmen verlieren, weil sie ihre Produkte nicht verkaufen können.

Was die Mine in El Estor angeht, die Arbeiten dort gehen weiter voran, scheren sich nicht um die Anordnungen. Sie profitieren von der Krise und verteilen Nahrungsmittel an die Leute, aber sie machen das nicht aus wohlmeinenden Gründen, sondern damit die Bevölkerung über sie redet und sie neue Lizenzen erhalten.

Seit einiger Zeit gibt es hier eine Gruppe von Minen-ArbeiterInnen, die mehr Geld verlangen, weil der Lohn sehr gering ist. Sie wurden entlassen, weil sie Arbeitsrechte forderten.

Das Verfassungsgericht hat bisher noch keine Antwort auf die Frage gegeben, ob die Schliessung der Mine nun endgültig ist oder ob der Konzern eine Lizenz erhält. Es braucht lange für seine Entscheidung.

Die nächsten Tage werden weiterhin von den Massnahmen der Regierung abhängen. Wir organisieren gemeinsam mit Eduardo Bin [einem der Leiter der FischerInnenvereinigung, d.Red.] eine Demonstration zum dritten Todestag des ermordeten Fischers Carlos Maas, der gegen den Bergbaukonzern gekämpft hatte. Ich werde dich weiterhin über diese Aktivitäten informieren.

Vielen Dank, dass Ihr mir weiterhin schreibt. Seid umarmt! Leonel

Es folgen ein paar Hintergründe zu den Ausführungen von Leonel:

### **@ Carlos Maas:**

Der 27. Mai 2017 darf niemals vergessen werden. An diesem Tag wurde der Fischer Carlos Maas im Zuge von Repressalien gegen die Bevölkerung in El Estor von der Zivilen Polizei (PNC) getötet. Das Volk erinnert sich an diesen unheilvollen Tag, als die Aufstandsbekämpfungskräfte kamen, um die Bevölkerung und die Fischereivereinigung, die friedlich gegen die Vergiftung des Izabal-Sees durch den Nickelbergbaukonzern (s.o.) protestierte, gewaltsam zu vertreiben. Die Polizisten schossen auf die Leute, ohne sich um das Leben der sich dort versammelnden Protestierenden zu scheren.

Die Regierung hat dieses Verbrechen geleugnet. So hat der Direktor der PNC Nery Ramos wiederholt erklärt, dass „die Angehörigen der PNC keine Feuerwaffen bei sich geführt hätten und niemand in El Estor getötet worden ist“. Diese Tat reiht sich in eine lange Liste von Verbrechen ein, die das Unternehmen gegen das Volk der Q'eqchi' begangen hat. Die Reaktion auf die Forderung nach einem Dialog mit staatlichen Stellen war brutal. Um die Geschäfte der Bergbaukonzerne zu schützen, wurde ein Mitglied der Fischereivereinerung getötet und ein weiteres verletzt, so im Fall des Fischers Alfredo Maquín. Es gab viele ZeugInnen des Mordes an dem Fischer Carlos Maás durch die PNC, es gibt Fotos und Videos darüber, die bei Prensa Comunitaria veröffentlicht wurden. (Vgl. auch Fijá! 636)

Die Staatsanwaltschaft war bisher [ein Jahr danach, d.Red.] noch nicht vor Ort, um den Leichnam zu untersuchen. Daher haben die Familienangehörigen und BewohnerInnen den toten Körper in sein Haus im Stadtviertel San Jorge gebracht.

Am Morgen des 28. Mai 2017 haben die Mitglieder der Fischereivereinerung, begleitet von Drohungen durch die PNC, ein Begräbnis durchgeführt, um die Überreste ihres führenden Mitgliedes, **Carlos Maás**, zu bewachen. Sein Name kann in den Stimmen des Volkes gehört werden und seine Stimme ist im Wind, der über den See streicht, zu hören. Dieser Tod wird nicht ungestraft sein, ebenso wenig wie der Tod eines der schönsten Seen in der Karibik oder der Tod des Schöpfergottes der Q'eqchi', tzultak'a, in den Bergen, die in der Hand der Minenkonzerne sind. (Prensa Comunitaria)

## @ Bergbau

**Guatemala, 18. Mai** –Zwei der Bergbaukonzerne, die in Guatemala aktiv sind, sind das Unternehmen zur Nickelverarbeitung (PRONICO), das in Besitz der Solway Investment-Gruppe ist, und des Guatemalteckischen Nickel-Unternehmens (CGN), beide mit Sitz im Landkreis El Estor im Departamento Izabal. Sie sind aktiv, obwohl das Verfassungsgericht im Juni 2019 die Bergbauarbeiten verboten hat und obwohl die Bestimmungen zur Eindämmung der COVID-19-Pandemie eine Weiterarbeit eigentlich nicht erlauben.

Am 15. Mai informierte das Ministerium für Energie und Bergbau (MEM) über den Ministererlass 139-2020, nach dem die Bergbauaktivitäten zwischen dem 15. Mai und dem 18. Mai verboten seien, es danach jedoch erlaubt wurde, kleinere notwendige Arbeiten, etwa die Wartung von Kesseln, Öfen oder Sicherheitsvorrichtungen durchzuführen.

Laut AnwohnerInnen ist die Zahl der LKW-Transporte zum Hafen Santo Tomás de Castilla in Puerto Barrios rückläufig, aber die ArbeiterInnen mussten trotz der Ausgangssperren zur Arbeit erscheinen. Einige ArbeiterInnen der genannten Unternehmen berichteten, dass niemand seine Arbeit stoppen dürfte, weil sie sonst entlassen würden. „Das haben unsere Chefs so gesagt“, sagt ein Arbeiter, der aus Angst vor Repressalien seinen Namen nicht nennen wollte.

Die Zahl der COVID-19-Fälle im Land nimmt zu (...). Im Fall von PRONICO und CGN haben deren Beschäftigte beklagt, dass die Unternehmen ihnen keine Schutzzutensilien geben würden, weder in Bezug auf Arbeitsschutz noch in Bezug auf Virenschutz.

„Sie lassen uns nicht heraus, und in der Siedlung des Unternehmens befinden sich 30 Personen in Zwangsquarantäne“, berichtete ein aktiver Arbeiter, der über COVID-19 und die anhaltenden Bergbauaktivitäten in der Region besorgt ist.

„Wir sind mehr als 100 Arbeiter in beiden Unternehmen und in der Siedlung leben ca. 500 Menschen. Früher lebten normalerweise 250 Menschen in der Kolonie“, sagte ein anderer Bergarbeiter. Jeden Tag würden Bergarbeiter mit Bussen zur Arbeit im Bergwerk transportiert, andere Arbeiter fahren in ihren eigenen Fahrzeugen.

Für die Beschäftigten ist es schwierig, ihre Rechte einzufordern und mangelhafte Arbeitsbedingungen der CGN anzuprangern, weil sie mit Entlassung bedroht werden oder mit Strafverfahren, weil sie von den privaten Sicherheitsdiensten der Unternehmen eingeschüchtert werden. Das zeigt etwa ein Video, das Beschäftigte veröffentlichten, die am 8. Mai in den Gebäuden des Unternehmens zusammenkamen, um eine höhere Bezahlung und Verbesserungen bei den Arbeitsbedingungen zu fordern. So beklagten sie, dass das Produktionsziel pro Stunde auf 460 Tonnen erhöht worden sei. 11 Beschäftigte wurden daraufhin entlassen und mit Strafverfahren bedroht.

Einer der Beschäftigten erklärte, dass es Arbeiten in dem Bereich des Trockners 220 gegeben habe. Vor zehn Tagen wurde mit dem Versuch begonnen, mit dem Nickelunternehmen einen Dialog zu führen und eine Lösung für die Ausbeutung und den Missbrauch der Arbeitskräfte zu finden, aber sie erhielten keine Antwort. Der Tropfen, der das Fass für die ArbeiterInnen zum Überlaufen brachte, war, dass sie seit Ausrufung des Ausnahmezustands und der Ausgangssperre auf nationaler Ebene die Zahl der Schichten erhöht hätten, sodass sie von 5 Uhr morgens bis 5 Uhr nachmittags arbeiten müssten und ihnen nicht der Mindestlohn gezahlt werden würde. Einige der Löhne der Beschäftigten bewegen sich bei etwa 2.800 Q (316,20 €) im Monat. Dagegen liegt der vom Arbeitsministerium vorgeschriebene Lohn für die Bergbau- wie die Textilbranche bei mindestens 2.831,77 Q (= 319,77 €) monatlich plus Zuschläge.

## Entlassungen und ein späteres Treffen mit dem russischen Unternehmensbesitzer

Am späten Abend des 8. Mai hatte eine Gruppe der BergbauarbeiterInnen ein Treffen mit dem russischen Generaldirektor von PRONICO, Sergey Nosachev, wobei sie ein weiteres Treffen für den 12. Mai vereinbarten. Die Beschäftigten erwarteten eine Lösung für ihre Forderungen und eine Wiedereinstellung der Entlassenen vom 8. Mai. Gegen Abend war der Friedensrichter Oscar Mateo Tiul anwesend, begleitet von fünf PolizistInnen, um eine persönliche Urkunde zu Gunsten der Bergarbeiter zu erwirken, die von der Anwaltskanzlei für indigene Völker angesichts der Einschüchterung durch die Sicherheitskräfte des Unternehmens gefordert worden war.

Die ArbeiterInnen an den Bändern, dem Brecher und den Maschinen im Kalzinierungsbereich gaben an, dass sie 12 Stunden pro Tag arbeiten, während das Gesetz nur acht Stunden als Arbeitszeit erlaubt. Am Ende dieses Nachmittags verließen die Bergleute das Werk CGN-Prónico um 17.50 Uhr, wie ein Bergarbeiter in dem Interview mitteilte. Während der ganzen Zeit, in der sie den Gasen, Stäuben und hohen Temperaturen für die Nickelproduktion ausgesetzt sind,

atmen sie praktisch die Luft im Inneren der Anlage ein und verwenden nur Einwegmasken, obwohl sie in einigen Fällen einen etwas größeren Schutz verwenden. Für ArbeitnehmerInnen ist das Risiko ohne Gesundheits- und Sicherheitsmaßnahmen größer, insbesondere jetzt mit dem durch COVID-19 verursachten Notfall.

„Wir haben keine positive Antwort erhalten. Die einzige Reaktion des Unternehmens war, dass sie versuchten uns zu manipulieren und einzuschüchtern, weil uns plötzlich 80 Firmen-Sicherheitskräfte einkesselten, die mit 12mm-Gewehren bewaffnet waren“, berichtete einer der ArbeiterInnen. Zugleich erklärten sie auf der einen Seite, dass sie nicht gegenüber dem Verfassungsgericht demonstrieren würden, um die einstweilige Verfügung gegen das Projekt Fénix zu protestieren, aber dass sie auf der anderen Seite, Leuten, die in die Hauptstadt fahren wollte, 100 Q (11,30 €) an Reisekosten erstatten würden.

Davon abgesehen wurde die Nickelproduktion erhöht. Die Beschäftigten berichten, dass sie aktuell 450 Tonnen pro Stunde produzieren müssten, für das Personal an dem Trockner sehr viel höher als zuvor, wo der Wert bei 300 Tonnen pro Stunde lag. Eben deshalb fordern sie ja eine Anhebung des Lohns, mehr Arbeitssicherheit usw. Die Beschäftigten hoffen darauf, dass sie beim nächsten Treffen mit Sergey Nosachiv eine Einigung über Verbesserungen erzielen können. CGN und PRONICO arbeiten gemeinsam an dem Bergbauprojekt Fénix in El Estor. Die erste Firma ist bereits seit 60 Jahren vor Ort, die zweite seit 2011 unter der Geschäftsführung von RussInnen und UkrainerInnen. Beide Unternehmen sind Teil der russisch-schweizerischen Solway-Gruppe, die 2019 in El Estor 22.000 Tonnen Eisennickel (...) abbaute und verarbeitete, die höchste Produktionszahl in 15 Jahren. Und das trotz des provisorischen Operationsstopps durch das Verfassungsgericht, das die Firma nicht angefochten hat.

(Prensa Comunitaria)

### Ein alter Bekannter wird neuer Innenminister: Oliverio Rodas

**Guatemala, 5. Juni** – Guatemala hat einen neuen Innenminister: den altbekannten Oliverio García Rodas. Er löst Edgar Godoy Samayoa ab, der aus gesundheitlichen Gründen seine Amtsgeschäfte nicht mehr weiterführen kann. Er liegt mit schweren Komplikationen im Verdauungstrakt auf der Intensivstation. Dabei war der Draht zwischen Rodas und Präsident Giammattei recht kurz, denn im März 2020 erhielt dieser einen bis August 2020 datierten Vertrag als Rechtsassessor im Präsidentialamt, der ihm laut Guatecompras 25.000 Q (= 2.823 €) pro Monat einbrachte. Er sollte dabei Ideen für Verfassungsreformen sammeln und bewerten.

Der 73-jährige Anwalt Rodas war 1985/86 Mitglied der Verfassungsgebenden Versammlung, mehrfach Abgeordneter im Kongress (von 1986-94 für die Revolutionäre Partei PR und von 2004 bis 2019, zunächst für die GANA, später für die Patriotische Partei und die Reformbewegung MR). Er war in der letzten Wahlperiode u.a. an dem Gesetz über die Parteien und Wahlen, das Gesetz über die Berufungskommissionen und das Gesetz über Waffen und Munition beteiligt. In der Zeit zwischen 1994 und 2004, in der er nicht Abgeordneter war, beriet er das Innenministerium, UNICEF, die Staatsanwaltschaft (MP), das Menschenrechtsbüro (PDH) und die US-Botschaft in Guatemala. Der Herausgeber von El Periódico Jose Ruben Zamora hat Oliverio Rodas in einer Kolumne vom 18. Oktober 2016 als „Anwalt der Mafia“ bezeichnet, womit er die politischen Eliten meint, aber auch die Drogenbosse, die ihm angeblich in seiner Heimat Coban kleine Geschenke (Grundbesitztümer, Autos) vermachten oder Wahlkampfgeschenke.

Die erste Amtshandlung von Rodas war, dass er die beiden StaatssekretärInnen, Elizardo López und Débora Meza, entliess und durch Oscar Conde und Aldo Ordóñez ersetzte. (El Periódico, Wikiguate, Soy502)

### Ausnahmestand in Landkreisen in Sololá zur Bekämpfung der organisierten Kriminalität

**Sololá, 5. Juni** – Der Vizepräsident Guatemalas, Guillermo Castillo, der die Kommission für Dialoge leitet, welche versucht die Landkonflikte in zwei Landkreisen in Sololá zu lösen sucht, informierte darüber, dass es in der Zone Indizien für die Präsenz von Gruppen der organisierten Kriminalität gebe. Der Kongress hat daher einen von der Regierung am 30. Mai für 30 Tage ausgerufenen Ausnahmestand in den Landkreisen Santa Catarina Ixtahuacán, Nahualá und Santa Lucía Utatlán ratifiziert. Dieser solle – laut Vizepräsident Castillo – ermöglichen, „einige Gruppen, die ausserhalb der Gesetze operierten, z.B. Drogenhändler und andere Formen der organisierten Kriminalität, aufzuspüren“.

Castillo versicherte, dass diese Gruppen keine Bezüge hätten zu den lokalen Autoritäten oder der Mehrheit der Bevölkerung in den drei Landkreisen, die doch nur versuchten „in Harmonie zu leben und verhindern wollen, dass diese Personen ihnen Kummer bereiten“. Bisher seien in den ersten Tagen des Ausnahmestandes einige Personen verhaftet, Waffenlager ausgehoben und andere Beweise aufgefunden worden, was zeige, dass diese Mittel notwendig gewesen seien, um Frieden und Ruhe in der Bevölkerung herzustellen. „Sie haben uns gesagt, dass sie sich nun sicher fühlen und sich wieder auf die Strasse trauen“.

### Seit Samstag

Am 30. Mai um 6 Uhr morgens sandte Präsident Giammattei eine Botschaft, in der er einen Ausnahmestand in zwei Landkreisen verkündete, um die dort vorhandenen tödlichen Landstreitigkeiten zu beenden und die dort vermuteten Waffen sicherzustellen. An jenem Tag wurde die Bevölkerung der Landkreise bereits kurz nachdem die präsidentialen Botschaft durch die sozialen Medien verbreitet und offiziell veröffentlicht wurde, durch starke Präsenz des Militärs aufge-

schreckt. Das Dekret schränkt sechs BürgerInnenrechte ein: das Klagerecht, Freizügigkeit, Versammlungs- und Demonstrationsrecht, Waffen mit sich führen, legale Verhaftungen und Befragungen von Verhafteten und Gefangenen.

### **Ein Treffen mit den lokalen und Kreis-Autoritäten am 9. Juni**

Der Vizepräsident informierte darüber, dass es am kommenden Dienstag (9. Juni) ein Treffen mit den KreisbürgermeisterInnen, den Stadtabgeordneten und den für Landtiteln Zuständigen geben werde, um einen Dialog über die Landkonflikte einzuleiten, die schon seit einem Jahrhundert bestehen. Vergangenen Dienstag begab sich Castillo in die Landkreise Santa Catarina Ixtahuacán und Nahualá, wo er sich um 9 Uhr bzw. 14 Uhr getrennt mit den Autoritäten traf. Er bot „einen offenen Dialog an, um ihnen die Besorgnis der Regierung zu zeigen angesichts der sich in den vergangenen Wochen eskalierenden Konflikte, bei denen drei Tote zu beklagen sind, darunter ein Kind und ihre Mutter. Das darf so nicht weitergehen“, betonte Castillo. Bei den Gesprächen seien ganz offen die Ursachen der Grenzkonflikte angesprochen worden – diese rührten von „den Vorfahren her“ - und es wurde „ein Plan ausgearbeitet, wie man in einer Gesprächsreihe zu einer nachhaltigen Lösung kommen kann“. Die Treffen seien insofern sehr positiv gewesen, da sich so gezeigt habe, dass die Autoritäten in dem Kreis dialogbereit seien und Lösungen für die territorialen Differenzen akzeptieren würden. Allerdings gab der Vizepräsident zu, dass es ihn besorge, dass es selbst während der Gespräche Gewaltakte gegeben habe, „was nahelege, dass hier andere Gruppen am Werk sind und Probleme bereiten und nicht die Bevölkerung, die in Ruhe leben will“. (...)

### **Jene zu finden, die für die illegalen Aktivitäten verantwortlich sind**

Der Bürgermeister von Nahualá, Manuel Guarchaj Tzep (von der Regierungspartei VAMOS), zeigte seine Bereitschaft, die Personen aufzuspüren, die für die Gewaltakte verantwortlich seien. „Als Bürgermeister habe ich stets gesagt, dass wir in Frieden leben wollen und dass wir, um dies zu erreichen, all jene finden müssen, die für illegale Aktivitäten verantwortlich sind“. In Bezug auf die hohe Präsenz von Sicherheitskräften in seinem Landkreis seit dem 30. Mai sagte Guarchaj, dass etwa 80 % der Bevölkerung mit dem Aufmarsch der Polizei und des Militärs einverstanden sei, die anderen lehnten dies ab. „In einer solchen Situation sind niemals alle einverstanden, weil jeder seine eigenen Gedanken hat“. In Bezug auf das erneute Treffen mit Vizepräsident Castillo sagte Guarchaj, dass er nicht wisse, wann dieses stattfinden werde, aber sein Landkreis Nahualá „willige ein, den Frieden zu suchen und werde gerne den Ausführungen des Vizepräsidenten und des Landwirtschaftsministers lauschen“.

### **Die Bevölkerung wünscht die Ratifikation des Ausnahmezustandes durch den Kongress**

Der Bürgermeister von Santa Catarina Ixtahuacán, Pascual Tambriz Tzep (von der Oppositionspartei UNE), erklärte, dass er am 9. Juni bei dem runden Tisch die Forderung der Volkes übergeben werde, denn „ich bin ja nur der Repräsentant des Landkreises“. Diese Forderung bestehe darin, dass die Grenzen markiert würden, aber „wie das genau gesehen soll, weiss ich nicht.“ Tambriz betonte weiterhin, dass die hauptsächliche Forderung der Räte in seinem Landkreis sei, dass der Kongress den Ausnahmezustand ratifiziere, weil die Bevölkerung Frieden wünsche. In Bezug auf das Treffen mit dem Vizepräsidenten sagte Tambriz, dass er der derzeitigen Regierung guten Wille, die Landkonflikte zu lösen, zuspreche. „Ich habe registriert, dass es diesen Willen gibt, und die Tatsache, dass der Vizepräsident hierherreist, zeigt ja, dass er auf einem guten Weg ist“. (Prensa Libre)

## **Gespräch mit der guatemaltekischen Filmproduzentin Pamela Guinea**

**Vancouver, 10. März** – *Erst kürzlich hat die Redaktion im Newsletter der britischen Guatemala-Solidarität diesen Beitrag aus der guatemaltekischen Kinoszene entdeckt, der belegen soll, dass es ausser COVID-19 doch noch etwas anderes gibt. Der Text stammt von der Homepage des Vancouver Latin American Film Festivals VLAFF.*

Es nicht ganz einfach zu erklären, was im guatemaltekischen Kino gerade geschieht. Wie kann ein solch kleines Land ohne ein Gesetz über Filmschaffen und mit so vielen internen Konflikten und Problemen so gute Filme produzieren? Christian Sida (der Direktor des VLAFF) sprach mit Pamela Guinea (...), um mehr darüber zu erfahren, wie man in Guatemala lebt und um unseren ZuhörerInnen nahezubringen, wie bedeutend das Kino in diesem zentralamerikanischen Land ist. Pamela Guinea ist eine guatemaltekische Filmproduzentin, u.a. von Filmen wie ‚Benzin‘ (2008, bester Film beim Horizonte-Filmfestival in San Sebastián), ‚Unsere Mütter‘ (2019, Goldene Kamera in Cannes) und mehr als zehn weiteren Filmen. Pamela ist auch Mitglied der Vereinigung der guatemaltekischen audio-visuellen und Kinokunst (AGACINE), zu deren Zielen es gehört, ein Gesetz über das Filmschaffen zu erreichen, etwas, was es in vielen anderen Ländern Lateinamerikas bereits gibt. In Bezug auf die Qualität und Anerkennung scheint die Frage nach dem Gesetz weniger wichtig zu sein, denn die guatemaltekischen FilmemacherInnen sind weltweit anerkannt: Die erwähnten Preise für ‚Benzin‘ und ‚Unsere Mütter‘ reihen sich ein in den historischen Preis für ‚Ixcanul‘ (von Jayro Bustamante) bei den Berliner Filmfestspielen 2015. [siehe ¡Fijáte! 577 und 608] (...)

Ich sprach mit Pamela über WhatsApp. (...) Für Pamela sind gerade jene Filmschaffenden, die fortgingen und dann zurückkehren, jene, die Lust haben, „Geschichten zu erzählen, Geschichten, die bewegen“.

Nach mehr als 30 Jahren bewaffneter Konflikte vereinbarten die Regierung Guatemalas und die Guerrilla 1996 ein Friedensabkommen. Die Geschichte des Landes ist hart, sie schmerzt bis heute. Eine andere guatemaltekische Filmemacherin, die jüngst ausgezeichnet wurde, ist Ana Bustamante. Ihr Dokumentarfilm ‚Das Ersticken‘ (2019, Spezialpreis

der Jury, Filmfestival Guadalajara, Mexiko) spricht über die Erinnerung, über das Verschwindenlassen während des Konfliktes. Insgesamt gesehen hat das guatemalteckische Kino eine geschichtliche Last zu tragen.

*„Vielleicht sind die jungen Leute, die Filme machen, nicht sehr daran interessiert, darüber zu sprechen, denn auch in Guate ist es schwierig, über die historische Erinnerung zu sprechen. Es gibt einen Diskurs, der besagt, dass es besser ist zu vergessen, dass alles Vergangenheit ist. Aber wir, die es uns betroffen hat, oder unsere Eltern, für uns ist es etwas, das uns bewegt und uns wehtut und wir wollen weiter darüber sprechen. Hoffentlich kommt der Tag, an dem wir nicht mehr darüber reden müssen, auch die Gewalt, die heute in Guatemala erlebt wird, ist ein Produkt davon. Guatemala ist ein sehr bewegendes Land, man kann es heute in seiner Literatur, seiner Malerei, in seinem Kino sehen und all das ist sehr mächtig, weil die Geschichte uns genau das gegeben hat, woraus wir unser Material schöpfen“*

Pamela hat das guatemalteckische Kino wie wenige andere gelebt, bearbeitet und gefühlt und heute ist sie ein wichtiger Teil von dessen filmischen Erfolgen. Und das ist gar nicht leicht. Glücklicherweise konnte Pamela viele ihrer Produktionen dank der Ko-Produktion mit anderen Ländern umsetzen.

*„Es ist echt super-schwer in diesem Land ein Film zu produzieren. Es gibt keine Mittel, kein Gesetz, keine Regelungen, aber gut, es ist auch eine (positive) Herausforderung. Und trotzdem gibt es das Guate-Kino, das keine ausländischen Quellen hat und funktioniert, weil es den Weg der Ko-Produktionen gibt. Ich habe ihn gefunden, um Projekte zu realisieren – für mich ein grosser Reichtum, ein technischer und künstlerischer Austausch! Gleichwohl ist dieser Weg nicht der einzige, es geht auch ohne diese Ko-Produktionen, aber da sind die Möglichkeiten begrenzt, und da meine ich jetzt nicht die Kreativität, sondern nur die Frage des Geldes. Kino ist eine teure Kunst. Du kannst Glück haben, gute Freunde, aber all das ist endlich, und die Leute müssen leben. Das ist eine sehr unerbittliche Arbeit. Und genau deshalb kämpfen wir aus vielen Schützengräben heraus für ein Gesetz des Filmschaffens. Wir hoffen, dass wir die Realität bald verändern können, damit wir Filme mit unseren eigenen Geldern schaffen können.“*

„Unsere Mütter“ ist eines der letzten Projekte, in der Pamela Teil der Produktion war. Der Regisseur des Spielfilms ist César Díaz und der Hauptdarsteller ist der mexikanische Schauspieler Armando Espitia. Er hat eine hohe Anerkennung erhalten, u.a. den Preis für die beste Regie in Cannes.

*„Die Leute haben den Film mit grosser Unruhe erwartet, weil sein Thema sehr kontrovers ist. Und obwohl die Verleihung der Goldenen Kamera viel Wirbel ausgelöst hat, weiß ich nicht, wie sie den Film aufnehmen werden, wenn sie ihn sehen. Das ist ähnlich wie bei ‚Die Heulsuse‘ (LA LLORONA, von Jayro Bustamante). Und seine Trilogie war ziemlich wichtig, sie hat einen sehr starken und kraftvollen Diskurs über das Land selbst, aber dieses Thema des bewaffneten Konflikts und des Völkermords ist immer noch ziemlich heikel, wir sind sehr polarisiert. ‚Unsere Mütter‘ hat eine Menge Presse erhalten, aber keine Ahnung. Wir denken darüber nach, den Film diesen Monat in der Eröffnungsvorführung des Festivals ‚Erinnerung, Wahrheit, Gerechtigkeit‘ herauszubringen, aber wir werden noch keine kommerziellen Kinoveröffentlichungen haben, wir werden warten müssen, es ist nicht einfach, ihn in kommerziellen Kinos zu veröffentlichen. Ein Vorverkauf von Eintrittskarten für die Aufführung wurde gestartet und die Leute haben sehr gut reagiert. Das Wichtige an diesen Filmen ist, dass sie einen Dialog fördern. Vielleicht werden nicht alle zustimmen, aber zumindest wird unser Standpunkt gehört.“*

**¡Fijáte!**

vierzehntägiger e-Mail Nachrichtendienst zu Guatemala in deutscher Sprache

<http://fijate.guatemala.de>  
[www.facebook.com/fijateMagazin](http://www.facebook.com/fijateMagazin)

**Redaktion:**

Stephan Brües – [stephan.bruees@arcor.de](mailto:stephan.bruees@arcor.de)  
Theresa Bachmann - [theresabachmann95@web.de](mailto:theresabachmann95@web.de)

Weiterverbreitung der Informationen mit Quellenangabe ausdrücklich erwünscht!

**Herausgeber:** Verein **¡Fijáte!**, registriert in CH-2502 Biel  
c/o Barbara Müller, Ankerstr. 16, CH-8004 Zürich

**Abo-Verwaltung: [fijate@mail.de](mailto:fijate@mail.de)**

Abo in Deutschland und Österreich: Jahresabonnent: 50 €, Solidaritätsabonnement: 100 €  
Abo in der Schweiz: Jahresabonnement 85.-CHF

**Konto-Nr. für alle AbonnentInnen:**

IBAN: CH3809000000305160686, BIC (SWIFT): POFICHBEXXX Postfinance AG Bern, PC: 30-516068-6